



Wildkatze (Maik Elbers)

Die Wildkatze – Jäger in ungestörten alten Wäldern

Es gehört schon sehr viel Glück dazu, am helllichten Tag im Wald einer Wildkatze zu begegnen: Allzu heimlich ist die Lebensweise dieser faszinierenden und über Jahrhunderte verfolgten Tierart, die vor allem in ungestörten Laub- und Mischwäldern mit Altholzbeständen lebt. Die Wildkatze unterscheidet sich von der Hauskatze durch einen buschigeren Schwanz mit schwarzen Ringen und eine eher verwaschene Fellzeichnung. Sie lebte schon lange bevor die Römer die ersten Hauskatzen über die Alpen brachten in unseren Wäldern. Doch erst in jüngster Zeit ist unser Wissen um die Wildkatze gewachsen, als streng geschützte Art der europäischen Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie ist sie inzwischen das Ziel vieler wildbiologischer Untersuchungen. Kleine, mit Baldrian getränkte Stöcke, deren Duft die Katzen anlockt und an denen sich die Katzen reiben, werden dabei im Wald verteilt. Stets lassen sie dabei einige Haare zurück. Genetische Untersuchungen liefern dann einen sicheren Artnachweis. Ergänzend kommen Fotofallen und Telemetrie zum Einsatz. Dabei werden Tiere gefangen und mit einem Sender ausgestattet.

Das Naturschutzgebiet Schwarzbachtal und dessen Umgebung gehört nicht nur zum Streifgebiet eines Kuders – das ist die männliche Katze – sondern hier werden auch junge Wildkatzen geboren.

Die Jungtiere sind jedoch vielen Gefahren ausgesetzt. Oft werden sie Opfer von Fuchs, Hermelin, Baumratter oder mitunter auch des Uhus. Eine besonders große Gefahr stellt der Straßenverkehr dar. Großräumige, mit naturnahen Beständen ausgestattete Waldgebiete und unzerschnittene Wanderkorridore sind daher für die Stabilisierung und Ausbreitung der Wildkatzenpopulation in Südwestfalen unentbehrlich.



Wasseramsel (l. o., Richard Götte), Gebirgsstelze (l. u., Bernd Stemmer), Eisvögel (r., Margret Bunzel-Drüke)

Bachvögel – Im Wasser auf Nahrungssuche

Zu den Bachvögeln zählt das Trio aus Eisvogel, Gebirgsstelze und Wasseramsel. Sie fühlen sich besonders an schnellfließenden Gewässern mit hoher Wasserqualität und großem Strukturreichtum wohl.

Der prächtige Eisvogel jagt vorwiegend kleine Fische. In unbewachsene Steilwände am Ufer gräbt er seine Niströhre, die sich meistens an naturnahen Bachabschnitten ohne Uferbefestigung findet. Der kurze, scharfe Ruf des Eisvogels klingt wie „tiht“.

Die Gebirgsstelze erinnert mit ihrem auffällig langen Schwanz an eine gelbe Bachstelze. Sie ernährt sich überwiegend von Insekten und deren Larven, die sie durchs Wasser watend fängt. Als Niststandort bieten ihr Steilufer, Wurzelteller oder Brücken ideale Bedingungen. Der Ruf der Gebirgsstelze ist ein hartes, metallisches „zitzitt“ oder „zezeze“. Den Winter verbringt sie zumeist in Südwesteuropa.

Die Dritte im Bunde, die Wasseramsel, ist ein unauffällig graubraun gefärbter Vogel mit weißem Latz an Kehle und Brust und einem rundlichen, kurzschwänzigen Körperbau. Ihre Nahrung sucht sie unter Wasser im Bach: Manchmal taucht sie dabei nur den Kopf ein, oft verschwindet sie jedoch auch vollständig unter Wasser und sucht am Grunde des Gewässers nach Insektenlarven. Ihre aufwändigen Kugelnester baut sie in Nischen im Uferbereich sowie unter Brücken. Schon im Januar kann man ihr reiches Stimmrepertoire hören.